

## Einführung

Johann Gottlieb Graun wurde in der kleinen sächsischen Stadt Wahrenbrück 1702 oder 1703 geboren als der zweite von drei Brüdern, von denen jeder ein bemerkenswerter Musiker werden sollte. Unter seinen Vorfahren befanden sich ein Organist und mehrere Generationen protestantischer Pastoren, aber sein Vater, August, war eher materiellen Dingen zugewandt: er war Steuereintreiber und Brauer. Da die Bildungsmöglichkeiten in Wahrenbrück begrenzt waren, wurden alle drei Brüder zur weiteren Ausbildung an andere Orte geschickt. Der Älteste, August Friedrich (1698/99-1765), ging 1711 nach Grimma, und wir gestatten ihm, sich damit aus diesem biographischen Abriss zu verabschieden. Johann Gottlieb und sein jüngerer Bruder Carl Heinrich (1703/4-1759) blieben zusammen, und zwar für den größten Teil ihres Lebens, was von Anfang an bis heute zu erheblicher Verwirrung und zu Schwierigkeiten bei der Zuschreibung vieler ihrer Werke geführt hat. Johann Gottlieb ging 1713 nach Dresden zur Kreuzschule, und Carl Heinrich folgte ihm 1714 dorthin. Diese hervorragende Schule bot schon damals einen allgemeinen Unterricht mit dem Schwerpunkt Musik. Sie war mit der Dresdner Kreuzkirche verbunden und bildete Sänger für deren Chor, den Kreuzchor, aus.

Während seiner Zeit an der Kreuzschule hat Graun sicher sowohl mit den guten Musikern des Dresdner Hofes als auch mit Besuchern wie Telemann und J. S. Bach Kontakt gehabt. Die Hauptstadt Sachsens war ein größeres politisches und kulturelles Zentrum, und das Dresdner Hoforchester wurde überall bewundert. Zu seinen besten jungen Virtuosen zählte der Geiger Johann Georg Pisendel (1687-1755), der 1712 eingestellt und 1728 Konzertmeister wurde. Wie beinahe alle führenden deutschen Musiker hatte Pisendel in Italien studiert, 1716 bei Vivaldi in Venedig und 1717 bei Montanari in Rom. Ein halbes Jahrhundert später interviewte Burney Johann Joachim Quantz (1697-1773), der die Exzellenz des Dresdner Orchesters auf Pisendels Training zurückführte. Wahrscheinlich bald nach seiner Rückkehr nahm Pisendel den jungen Graun als Geigenschüler an. Grauns zweiter Lehrer war der berühmte italienische Geiger und Komponist Giuseppe Tartini (1692-1770)<sup>1</sup>.

Seine erste Anstellung erhielt Graun in Merseburg, wo er 1726 Konzertmeister wurde. Er muss damals schon einen guten Ruf gehabt haben, denn J. S. Bach schickte seinen Sohn Wilhelm Friedemann von 1726 bis 1727 zu ihm zum Geigenunterricht. Eines der wenigen Werke Grauns, die im 18. Jahrhundert überhaupt veröffentlicht wurden, eine Sammlung von sechs Sonaten für Geige und Cembalo, erschien während dieser Zeit. Graun blieb nicht lange in Merseburg. 1727 trat er eine neue Stelle an, dieses Mal in Arolsen im Staat Hessen-Cassel, wiederum als Konzertmeister.

1732 war Graun der erste Musiker, der in den Dienst des preußischen Kronprinzen Friedrich berufen wurde. Er zog mit dem Kronprinzen und dessen Kapelle 1736 nach Rheinsberg und später bei Friedrichs Thronbesteigung weiter nach Berlin und Potsdam. Friedrich der Große schätzte Grauns Dienste sehr hoch ein; von diesem Jahr an bis zu seinem Tode verdiente er ein Jahresgehalt von 1200 Thalern, viermal soviel wie ein normaler Orchestermusiker. Als Konzertmeister war er für Proben und Vorbereitung des Orchesters verantwortlich. Sein Probenstil folgte dem Vorbild Pisendels, d.h. er betonte Genauigkeit, gemeinsame Bogenführung und ausdrucksvolles Spiel. Die sorgfältige Ausarbeitung der Dynamik, die in Grauns niedergeschriebenen Werken so deutlich ins Auge fällt, wurde ein bedeutender Teil des Berliner Stils.

1766 fasste Hiller Grauns Kreativität wie folgt zusammen:

Des Herrn Konzertmeisters große Stärke auf der Violine, und seine vortreffliche Composition, sind allenthalben bekannt. . . . Unsers Herrn Graun Composition besteht in sehr vielen ungemein feurigen Concerten für eine und zwo Violine, auch Doppelconcerten für andere Instrumente; aus Concerten für das Violoncell, die Viola da Gamba, u.s.w. aus sehr vielen überaus prächtigen Sinfonien, zum Theil mit vielen concertirenden Instrumenten, und aus einigen Overtüren; aus schönen Trios und Quatuors für verschiedene Instrumente; aus vielen Solos, und auch einigen Cantaten, u.s.w.<sup>2</sup>

Die Brüder Graun (Carl Heinrich war Friedrichs Kapellmeister) schrieben zusammen mindestens 161 Konzerte. 46 davon – dazu zählt auch das vorliegende Konzert – können definitiv Johann Gottlieb zugeschrieben werden, aber es ist so gut wie sicher, dass viel mehr dieser Werke von ihm stammen. Seine Konzerte zeigen eine unglaubliche Vielfalt in der instrumentellen Farbgebung: er schrieb Solokonzerte für Violine, Viola, Viola da Gamba, Flöte, Oboe, Fagott, Horn, Cembalo und Orgel, sowie Gruppenkonzerte für mehrere ungewöhnliche oder einzigartige Kombinationen von Instrumenten. Wie bei vielen Konzerten – und tatsächlich bei vielen Werken aller

<sup>1</sup> Ernst Ludwig Gerber, „Graun (Johann Gottlieb),“ *Historisch-Biographisches Lexicon der Tonkünstler*, Teil 1 (Leipzig, 1790) 538.

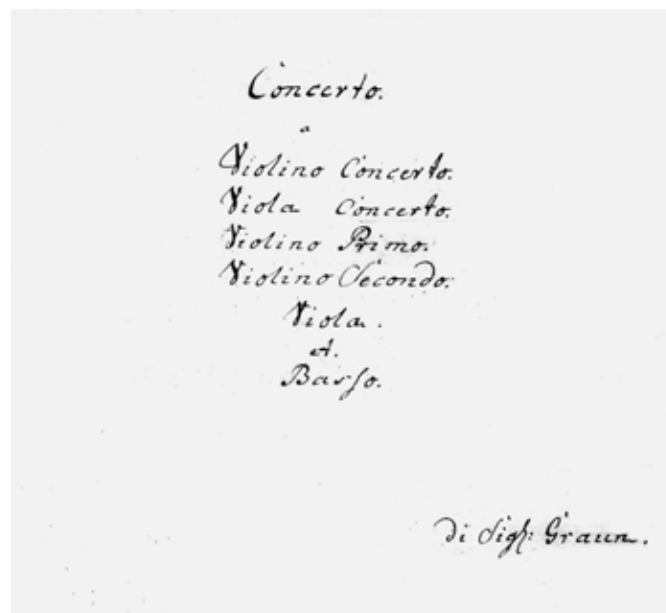
<sup>2</sup> Johann Adam Hiller, „Verzeichniß der Personen, welche gegenwärtig die königliche preußische Capellmusic ausmachen, im Julius 1766,“ *Wöchentliche Nachrichten*, 1:10 (1766), 75.

instrumentalen Gattungen Grauns – gibt es bei diesem Konzert zwei Varianten: in zwei der drei Quellen sind die Soloinstrumente Violine und Viola da Gamba, in der dritten sind es Violine und Viola.

Die Tatsache, dass das Werk ursprünglich wahrscheinlich für Violine und Viola da Gamba geschrieben wurde, mindert in keiner Weise die Berechtigung der Viola-Variante, die hier vorgelegt wird. Ideen wie geistiges Eigentum und Vorrang der Originalquelle sind im Umfeld der Berliner Schule und vielleicht allgemein im 18. Jahrhundert unbekannt. Kopisten waren qualifizierte Musiker, bisweilen selbst Komponisten, die die Werke routinemäßig änderten und anpassten, um speziellen zeitlichen und örtlichen Erfordernissen zu genügen. Der Komponist war damit einverstanden, oder es war ihm gleichgültig.

Die Quelle Q3 (siehe unten „Unsere Ausgabe“), die Viola-Variante, ist eins aus einer großen Zahl von Werken, das in ansehnlichem, sorgfältig geschriebenem Partiturformat hergestellt wurde für die Amalienbibliothek, der privaten Bibliothek der Schwester Friedrichs des Großen, Prinzessin Anna Amalia, die selbst ausgebildete Komponistin und Musikerin war. Diese Partituren sind weitläufig geschrieben mit nur wenigen Takten pro Seite und zu großen schweren Büchern gebunden und wären zu Aufführungszwecken recht unpraktisch gewesen. Sie wurden vielmehr aus zwei Gründen erstellt: für private Studien der Prinzessin und zur Schaffung eines bleibenden Zeugnisses der musikalischen Errungenschaften ihrer Generation und vorhergehender Generationen. Es scheint so zu sein, dass der Kopist von Q3 das Werk von einer vierten, inzwischen verlorenen Quelle für Viola abschrieb. Wie dem auch sein, Anna Amalias große Voraussicht hat uns einen wertvollen Gefährten von Mozarts Sinfonia Concertante bewahrt – für die gleichen Soloinstrumente! Mit seinen faszinierenden und ungewöhnlichen Strukturen ist dieses Werk ein wertvolle Ergänzung des relativ begrenzten barocken und klassischen Doppelkonzertrepertoires.

Michael O’Loghlin  
Brisbane, Australien, Dezember 2005  
Übersetzung: Leonore und Günter von Zadow



Q3: Titelseite  
Q3: Title page

## Unsere Ausgabe

Für das Konzert Graun WV A:XIII:3<sup>1</sup> gibt es drei Quellen:

**Q1** – D-B SA 2775 „Concerto: dal Sr Gio: Gottl. Graun.“ Partitur mit „Violino concertante, Violino 1, Violino 2, Viola, Viola da Gamba und [Basso]“ und von anderer Hand in rot hinzugefügt: „Corni in Es“. Der Bass ist

<sup>1</sup> Christoph Henzel, Graun-Werkverzeichnis (GraunWV), *Verzeichnis der Werke der Brüder Carl Heinrich und Johann Gottlieb Graun*, ortus musikverlag Beeskow, in Vorbereitung